

Die Entstehung der Marienkapelle in Püttlingen

Nach einer "Mission" an Weihnachten 1921 gründete Kaplan Peter Lackas die "Marianische Jünglingskongregation", die sich in besonderem Maße der Marienverehrung widmete. Die Mitglieder begrüßten sich bei ihren Zusammenkünften mit den Worten: "Marie mit dem Kinde lieb – uns allen deinen Segen gib". Sie versammelten sich am Donnerstag jeder Woche zu einer kurzen Andacht mit anschließendem Vortrag durch den Präses vor dem Marienaltar in der Liebfrauenkirche. Einmal im Monat gingen sie in der "Pfarrkirche auf dem Berg" zur hl. Kommunion. *(Zu dieser Zeit gab es Püttlingen nur eine Pfarrei).* Dazu kam, ebenfalls monatlich, eine weltliche Versammlung. Im Jahr 1922 wurde der hochgeschätzte Kaplan Lackas versetzt. Sein Nachfolger war Kaplan Albert Becker.

Im Jahr 1924 verlegte die Kongregation eine ihrer wöchentlichen Andachten im Mai in den Wald, um auch in der blühenden Natur der Gottesmutter zu huldigen. Dazu suchte man eine kleine Lichtung, wo ein Marienbild an einen Baum gehängt wurde. Um das Bild hängte man brennende Grubenlampen.

Im Mai 1925 übernahm Kaplan Wilhelm Schwickerath die Marianische Jünglingskongregation. Sein Elan und seine besondere Begabung für organisatorische Dinge waren weithin bekannt. Außerdem war er politisch sehr interessiert. Mit dem Jünglingsverein hatte er ein Jahr vorher eine Sonderzugfahrt mit über 750 Teilnehmern zum Niederwalddenkmal durchgeführt und bei der Jahrtausendfeier am 20. u. 21. Juni 1925, eine bemerkenswerte Ansprache an die "Deutsche Jugend von Püttlingen" gehalten.

Im gleichen Jahr verbrachte er seinen Urlaub in Bad Kohlgrub in der Nähe von Oberammergau, wo seine Eltern ein Hotel betreiben. Dort lernte er auch den Bildhauer Rudi Höfle kennen. Nach seinem Urlaub berichtete er den Mitgliedern der Marianischen Jünglingskongregation über seinen Urlaub, besonders aber über die schönen Bildstöcke. Einen solchen mit der Mutter Gottes wünschte er sich für Püttlingen. Da der Jünglingsverein aber in diesem Jahr Fahnenweihe hatte, reichten weder die Zeit, noch die finanziellen Mittel für die Anschaffung des Marienbildstocks. Man verschob den Bau auf das nächste Jahr.

In der Monatsversammlung vom 2. Mai 1926 stand der Bildstock erstmals auf der Tagesordnung. Man beschloss eine besondere Kasse dafür anzulegen. Anfang Juli wählte man aus Mitgliedern eine Kommission, die einen geeigneten Platz für den Bildstock suchen sollte. Mehrere Exkursionen im Jungenwald blieben ergebnislos. Es gab zwar geeignete Plätze, aber für keinen gab es ein einstimmiges Votum. Der Hintergrund war ganz einfach. Die Bengeser Mitglieder sahen nicht ein, dass der Marienbildstock auf dem "Berg" errichtet werden sollte, wo dieser doch schon die Kreuzkapelle hatte. Sie wollten, dass der Marienbildstock in Bengesen stehen sollte, zumal man dort ja auch eine Marienkirche hatte.

In der Folgezeit machten sich einige Bengeser Mitglieder der Kongregation auf die Suche nach einem geeigneten Platz im Espenwald, Dickenberg und Hundsberg. Letzterer war bis 1925 vollständig mit alten Kiefern bewachsen, sie sich von den Felder und Wiesen des Weiherbergs bis auf die Höhe des Hundsbergs zogen. Die rötlich braunen Stämme der Kiefern leuchteten besonders in der Abendsonne, bis diese hinter der Römerstraße unterging. Nun aber war man dabei die Kiefern zu fällen. Möglicherweise waren diese beiden Fakten der Grund dafür, dass man auch auf den Hundsberg ging. Ein Weg führte damals nicht hinauf, warum auch! Außer den Kiefern gab es dort nichts zu sehen. Jetzt aber zog der bereits zur Hälfte kahle Berg die Blicke der suchenden Marienverehrer auf sich. Von der Höhe des Hundsbergs bot sich diesen ein imposantes Bild. Weit und ungehindert konnten die Blicke über Wälder, Felder und Wiesen, auf das im Tal liegende Püttlingen schweifen. Nichts störte die Ruhe. Die wenigen Häuser

auf dem Weiherberg waren noch weit entfernt. Einen schöneren Platz für den Marienbildstock konnte man nicht finden.

In der Monatsversammlung vom 5. September berichtete der Präfekt, dass die Kommission keinen geeigneten Platz im Jungenwald gefunden habe. Als er aber den Vorschlag machte, den Bildstock auf dem Hundsberg zu errichten, war das Gelächter groß. Auch ein Bericht über die Vorzüge des Hundsbergs konnte die Mitglieder der Kongregation nicht überzeugen. Als letzte Möglichkeit machte der Vorsitzende den Vorschlag die Versammlung zu schließen und stattdessen gemeinsam zum Hundsberg zu gehen. Kaplan Schwickerrath, als Präses, stimmte sofort zu und da wollten auch andere nicht zurückstehen.

Auf dem Hundsberg war die Überraschung so groß, dass sich erst einmal alle in Schweigen hüllten. Der Blick war überwältigend. So hatte man sich das nicht vorgestellt. Kaplan Schwickerrath fand als erster die Sprache wieder und sagte: "Dieser Platz ist zu schade für einen kleinen Bildstock, da muss was größeres her". Schon kamen auch die ersten Vorschläge. Eine Mariensäule wollten die Einen, eine Grotte die Anderen.

Am folgenden Donnerstag traf man sich wieder vor dem Marienaltar in der Liebfrauenkirche. In seinem obligatorischen Vortrag machte Kaplan Schwickerrath den Vorschlag, eine Kapelle zu bauen. Den Plan dafür hatte er gleich mitgebracht und außerdem Verhandlungen mit dem Revierförster geführt, der gegen das Vorhaben nichts einzuwenden hatte. Noch am gleichen Abend stattete man dem Maurermeister Schwindling in der Bengeserstraße einen Besuch ab. Dieser war auch gleich bereit, die Maurerarbeiten umsonst auszuführen.

Bei dem nächsten Treffen auf dem Hundsberg brachten die jungen Kongregationisten Hacken und Schaufeln mit. Herr Schwindling steckte die Fundamente ab und man begann mit dem Ausheben derselben. Bald aber wurde den Aktivitäten ein Ende gesetzt. Die Gemeindeverwaltung teilte mit, dass das Gelände der Waldgemeinde Püttlingen-Altenkessel gehöre und zur Überlassung desselben ein Gemeinderatsbeschluss nötig sei. Wie lange aber so etwas dauern kann, wissen wir aus eigener Erfahrung. Im Jahr 1926 würde die Kapelle nicht mehr fertig werden.

Im April 1927 war es soweit. Die Arbeiten konnten weitergehen. Auf dem nun vollständig kahlen Hundsberg konnten die Aktivitäten vom Tal aus beobachtet werden. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Püttlinger sich informieren wollten, was auf dem Hundsberg vor sich geht. Die Kunde von dem Kapellenbau verbreitete sich in Windeseile und viele Menschen wollten mithelfen. Die Arbeit war schwer genug. Den Sand zum Mauern konnte man auf dem Hundsberg selbst graben, aber Steine und Wasser mussten von hand den steilen Berg hinauf geschleppt werden. Viel Schweiß floss damals auf dem Hundsberg, doch in erstaunlich kurzer Zeit konnte das Werk vollendet werden.

Am 31. Juli 1927 konnte die Kapelle eingeweiht werden. An der Liebfrauenkirche stellte sich die Prozession auf. Nur Männer und Mitglieder der Jünglingsvereine waren dazu eingeladen. Acht Jünglinge mit Schärpe und Baret trugen die Marienstatue auf einem reich geschmückten Traggestell durch die mit mehreren Triumphbögen geschmückte Straßen zum Marienberg. So hatte man den Berg inzwischen umgetauft. Dort warteten inzwischen Tausende von Menschen. Die musikalische Gestaltung hatten der Kirchor und der Orchesterverein unter Leitung von Kapellmeister Konrad übernommen. Herr Pastor Heß hielt die Festansprache, die letzte vor seinem Abschied aus Püttlingen.

Von diesem Tag an pilgerten zu jeder Stunde Menschen zur Kapelle. Von auswärts kamen ganze Prozessionen, vor allem im Monat Mai. Dabei zeigte sich, dass die Kapelle von Anfang an zu klein war. Man beschloss eine großzügige Erweiterung, die dann im Jahr 1929 realisiert werden konnte.